



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Iburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

treffen nie auf einander und in abwechselnden Zwischenräumen halten Bindesteine, welche tief in die Mauer hineinreichen, den Bau zusammen. Diese Bindesteine wurden an ihrer Kopfseite rauh belassen und so erscheinen sie als Buckeln, die bedeutend hervortreten. Unregelmässige grössere oder kleinere Brocken zur Ausfüllung der Fugen und Lücken trifft man hier keine; der Mörtel ist nur sparsam aufgetragen. Diese südliche Ringmauer, die wir die Schutzmauer nennen wollen, scheint ehemals bis an den östlichen Felsenvorsprung gereicht zu haben, von wo aus sie die Angriffe auf der nordöstlichen Seite *D* in Flanke und Rücken nahm. Später wurde diese Verlängerung, vielleicht durch einen Einsturz der senkrechten, oft auch überhangenden Felsen (ein solcher fand noch im Frühlinge dieses Jahrs, 1856, und zwar auf der nördlichen Seite statt) zerstört und durch eine, gegen den nordöstlichen Rand des Plateaus hinziehende Mauer geschlossen, von welcher der, zunächst dem Thurme *B* befindliche untere Theil sich zur Zeit noch erhalten hat.

Der viereckigte Thurm *B* ist wohl auch hauptsächlich zum Behufe der Fernsicht ins Murgthal, an die Schutzmauer theils angelehnt, theils auf dieselbe gesetzt, somit jünger als diese. Er hat 27' im Quadrat und über seinem Erdgeschosse ein im Lichten 12' 5'' weites, mit einem überhöheten Tonnengewölbe bedecktes Gemach, dessen Fussboden 6' höher liegt, als der oberste Theil, wahrscheinlich den Mauergang, der Schutzmauer. Seine 2½' breite, 5½' hohe, im Halbkreis überdeckte Pforte ist gegen Osten, d. h. gegen die eben erwähnte Verlängerung der Schutzmauer gerichtet. Sie hat bei einer Mauerdicke von 7½' eine Erweiterung nach jener (Vergleifung) von nur 6''. In der Mitte des Fussbodens dieses etwa 15' hohen Gemaches befindet sich ein quadratisches, 3' 4'' weites, oben mit einem Falze für einen Deckel versehenes Loch, das nach dem Erdgeschosse hinabführt. Zwei innen sich erweiternde, nicht genau einander gegenüber stehende Schlitzte geben dem Gemache das nöthige Licht; der auf der Südseite ist 2½' breit und führt über eine Wendeltreppe, in der Mauerdicke, auf die Plattform. Der Thurm ist nicht wie die Schutzmauer mit grossen Quadern aus Porphyr, sondern mit etwas kleinern aus dem Sandstein des nahen Mercuriusberges verkleidet; jene an den Ecken zeigen den glatten Randbeschlag, die andern wurden nur mit dem Zweispitze rauh geflächt. Der Verband ist der des Pseudoisodomum mit mässigem Mörtel. Bis auf den dritten Theil seiner Höhe hat der Thurm einen gegen den Hof 5 Zoll vortretenden Sockel. Seine ganze Einrichtung entspricht jener des Thurms auf der Iburg (deren nähere Beschreibung hienächst folgt), sowie jenen der einzelnen Monpyrgien aus der spät-römischen Zeit.

Die Iburg bei Baden. Diese Burg krönt, wie bereits erwähnt wurde, einen hohen freistehenden Bergkegel auf der nörd-

lichen Wasserscheide des die Stadt Baden durchfliessenden Oosbachs. Der horizontal eingeebnete Gipfel hat die Gestalt einer Elypse, deren grösserer, etwa 200 Schritte langer Durchmesser nach Westen, mithin nach dem Rheine gerichtet ist. Dem Rande dieser Bergplatte folgt die Ringmauer so genau, dass unmittelbar von ihrem äusseren Fusse der steile Abhang nach allen Richtungen niedersteigt. Der alte ursprüngliche Reitweg windet sich spiralförmig diesen Kegel hinauf und zwar in der Art, dass der Ankommende stets seine rechte Seite gegen die Burg kehrt, bis er einen unter der östlichen Abrundung liegenden und von dieser völlig eingesehenen kleinen Vorhof betritt, dessen beide einander gegenüber liegende Thore bei einer spät-mittelalterlichen Wiederherstellung im Spitzbogen überwölbt worden sind. Auf dem erwähnten grössern Durchmesser, ungefähr im Mittelpunkte der gegen den Rhein, sowie in jenem der gegen das Gebirge gerichteten Abrundung erhob sich je ein quadratischer, freistehender Thurm, zwischen beiden das rechteckigte Hauptgebäude, seine Langseiten gegen Norden und Süden kehrend. Auch wenn Mörtel und Steinverband hier kein vollwichtiges Zeugniß gäben, würde dennoch die ganze Anlage den römischen Ursprung erkennen lassen. Der vom östlichen Thurm und der Abrundung der Ringmauer eingesehene Vorhof (Propugnaculum), das nach der langen Mittellinie hinziehende, einen Abschnitt gegen die nördliche und die südliche Seite bildende Hauptgebäude (hier ein wahres Intercurium pag. 10), so wie endlich die beiden, von ihren Plattformen aus, den engen Raum hinter den Abrundungen mit Wurfzeug aller Art übergiessenden Thürme entsprechen vollkommen den bisher nachgewiesenen römischen Grundsätzen.

Die meisten dieser Anlagen lassen sich nur noch in ihren untern Theilen oder in ihren Grundmauern erkennen; die Ringmauer und die Umfassung des Vorhofes wurden nach der Allemannischen Zerstörung ganz roh wieder aufgebaut, der östliche Thurm, sowie das Hauptgebäude liegen gänzlich in Trümmern, nur der westliche, bis auf seine Plattform hinauf, steht noch. Er und ein in den Felsen gehauener, nunmehr verschütteter Brunnen sind alles was sich zur Zeit noch erhalten hat.

Dieser Thurm zeigt auf das Genaueste die innere Einrichtung der meisten römischen Wart- und Vertheidigungsthürme in Deutschland, wesshalb denn auch seine ausführliche Beschreibung hier folgt; wir werden uns auf sie beziehen, wenn wir bei der Untersuchung anderer Burgen solchen Thürmen begegnen.

Der quadratische Grundriss ist 28' lang und breit; bis zu einer Höhe von 26' erhebt sich der auf allen vier Seiten über die äussern Mauerflächen des übrigen Thurmes $\frac{1}{2}'$ vortretende Sockel. Die Höhe vom Sockel an, bis zur Brüstung zwischen den Zinnen, beträgt $43\frac{1}{2}'$. Zwei Fuss hoch über dem Sockel liegt die Schwelle der 3' breiten und unter dem Schlusssteine

ihres Halbkreises 6' hohen Pforte, in der Mitte der südlichen Seite. Die Mauerdicke des Sockels beträgt überall 10', jene des darüber befindlichen 17' hohen ersten Stockwerkes verdünnen

Fig. 38.

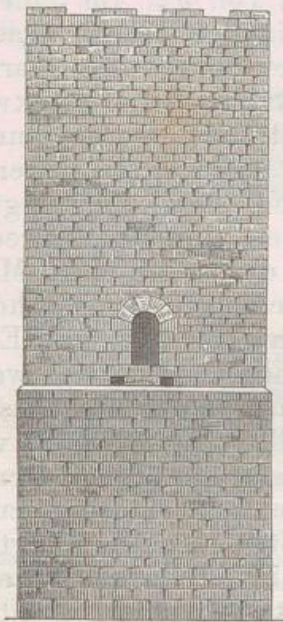


Fig. 40.

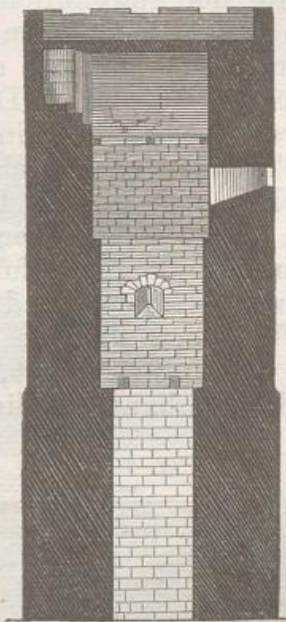


Fig. 37.

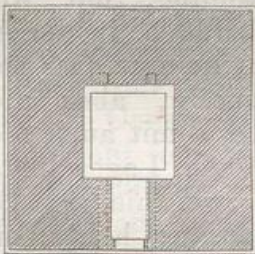
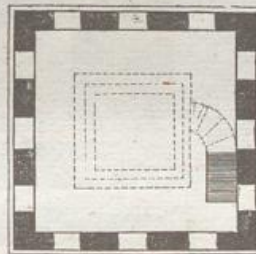


Fig. 39.



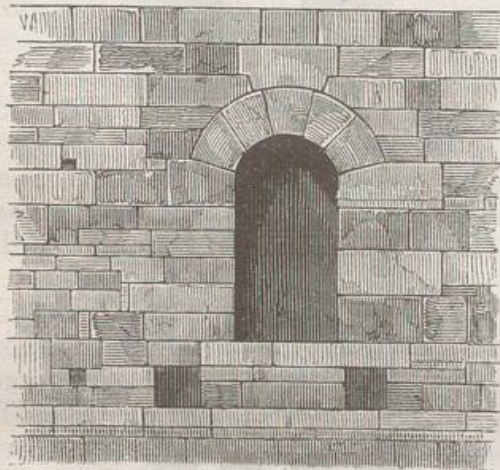
Der Thurm auf der Iburg.

sich auf allen vier Seiten um einen Fuss; die nördliche wird von einem schmalen, sich nach Innen bedeutend erweiternden und im flachen Stichbogen überwölbten Schlitz durchbrochen. Das darauf folgende zweite Stockwerk, wo sich die Mauern abermals verdünnen, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, auf welchem die Plattform ruht. Die Höhe dieses Stockwerkes beträgt bis zum Schlussstein seines Gewölbes $21\frac{1}{2}'$, wesshalb es denn auch durch einen hölzernen Boden, dessen Balkenlöcher noch sichtbar sind, in zwei niedrigere Stockwerke abgetheilt wurde. Sein unteres, $11\frac{1}{2}'$ hohes erhält auf der Ostseite durch einen ähnlichen Schlitz, wie das vorhergehende, spärliches Licht. Im obersten

öffnet sich auf der Westseite eine schmale Pforte, durch welche man auf 8 schmalen, stark ausgetretenen Stufen in der Mauerdicke nach der Plattform gelangt, deren 2' dicke und 3' hohe Brustmauer die Anfänge der Zinnen noch vor wenigen Jahren deutlich erkennen liess. Die Scharten waren hier nur 3' breit, somit unter der gewöhnlichen Breite von 5'. Im Jahr 1783, wo man den Eingang zu ebener Erde in den Thurm brach, waren diese Zinnen noch 6' hoch und zeigten Spuren des Sparrenwerkes eines leichten hölzernen Daches. Sämmtliche Stockwerke nur durch Bretterböden von einander getrennt, waren durch leichte hölzerne Treppen oder auch Leitern verbunden. Unter der über dem Sockel befindlichen Pforte sind zwei viereckigte Löcher ganz roh durch die Mauer gebrochen, ihnen entsprechen zwei gegenüberstehende Vertiefungen in der nördlichen Mauer. Sie dienten zum Heraus- und Hereinschieben zweier horizontaler Balken für einen leichten hölzernen Vorbau; eine Einrichtung aus dem XII. Jahrhundert, wie seines Orts gezeigt werden soll.

Der Steinverband an diesem Thurme, der übrigens nicht bei

Fig. 41.



Steinverband am Thurm auf der Iburg.

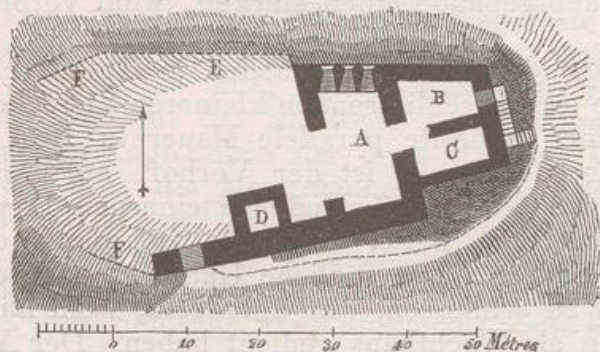
allen in dieser Art vorkömmt, zeigt nur äussert wenigen Mörtel. Rechteckig zugerichtete Steine aus dem harten, an Ort und Stelle gebrochenen Feldsteinporphyr, nicht über 2', viele aber nur 8" lang und 6—14" dick, sind äusserst sorgfältig, mit wechselnden Stossfugen, in der Art zusammen gefügt, dass sie wohl horizontale, aber nicht gleich hohe, somit auch nicht durchlaufende Lager bilden, indem oft zwei niedrige Steine zwischen zwei höhern aufeinander gelegt, andere wieder in einem einwärtsgehenden, genau rechten Winkel zugehauen sind, in welchen dann der zunächst anstossende auf das Genaueste passt. Eine Constructionsweise, welche wohlgeübte Steinmetzen verlangt und schon desshalb im frühern Mittelalter nicht vorkommt. Sie ist wohl die von Vitruv mit dem Namen des Pseudoisodorum bezeichnete. Dieser Steinverband bildet hier nur die äussere Verkleidung; das Material für das innere Mauerwerk sind ziemlich regelmässig mittelst des Hammers hergerichtete Bruchsteine. Die Füllung zwischen beiden bildet der bekannte römische Guss, starke unregelmässige Brocken in reichlichem Mörtel versetzt.

Ungemein grossartig ist die Aussicht von der Plattform in's

Rheinthal, u. z. von Mainz bis oberhalb Strassburg. Der Thurm stand abwärts mit Hohenbaden, aufwärts mit Hohenrod (Brigitenschloss, wo ein kleiner Theil der Quaderverkleidung und der innern Gussmauer eines solchen Römerthurms noch zu sehen ist) in der Wartlinie.¹

Badenweiler im Grossherzogthum Baden. Von den Römern zum Schutze der nahen Bäder erbaut, von den Alemannen

Fig. 42.



Badenweiler.

A Hauptgebäude. B Vorhof. C Wachthaus. D Thurm an der südlichen Ringmauer. E Nördliche Ringmauer aus dem XI. Jahrhundert. F Stücke der Befestigungsanlagen aus dem XVII. Jahrhundert.

gebrochen, im XI. Jahrhundert wieder in wehrhaften Stand gesetzt, im XIV. erweitert, in der zweiten Hälfte des XVII. nach den damaligen fortifikatorischen Grundsätzen verstärkt, gegen das Ende jenes Jahrhunderts aber von den Franzosen zerstört, zeigt diese Burg nur noch in ihren östlichen und südlichen Theilen römische Construction. Nur mit diesen haben wir es vorerst zu thun; auf jene des XI. Jahrhunderts kommen wir im dritten Abschnitte zurück.

Die Burg liegt auf einer völlig freien Bergkuppe, die gegen Osten durch einen tiefen und breiten Sattel mit dem Gebirgsstocke des Blauen zusammenhängt; in diesem Sattel, unmittelbar unter der Burg, wurden im Jahr 1784 die ausgedehnten, bis zu einer Höhe von 10—18' erhaltenen römischen Bäder entdeckt.²

¹ Die ganz nahe liegende Burg Hohenbaden gehört noch in diese Gruppe römischer Burgen, wie aus der sorgfältigen Quaderconstruction ihrer nordöstlichen Terrassenmauer, dem daran gelehnten Wartthurme und einem kleinen, auf dem Felsen erbauten Vorhof erhellt. Da aber die Gesamtanlage der Burg, so wie sie jetzt sich darstellt, theils dem XII., grösstentheils aber dem XIV. und XV. Jahrhundert angehört (wo ein grossartiger Umbau stattgefunden), schien es zweckmässig, die Beschreibung der Burg jener spätern Zeit vorzubehalten.

² Preuschen: Denkmäler von alten Revolutionen in den Rheingegenden. Frankfurt 1787. De Golbéry: Antiquités romaines des pays limitrophes